



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Niese, Charlotte: Der langweilige Kammerherr : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

tischen Wohlleben des deutschen Journalismus, dem schmeckt und bekommt die Gefängniskost ganz vorzüglich. Für die Elite und die noch empfindlichere Isra-Elite der deutschen Publizistik, die etwa das Malheur hat, mit einem durch Champagner verkalkten Magen eingesperrt zu werden, weiß der Anstaltsarzt heilsame Diätregeln, deren gewissenhafte Befolgung einen Kuraufenthalt in Karlsbad vollkommen ersetzt.

Die Antragsteller des Vereins „Berliner Presse“ hätten bei der zwar verfehlten, aber an sich doch immerhin löblichen Tendenz ihres Antrags nicht gleich vom Essen sprechen sollen. Es giebt schlechte Menschen, die daraus irriige Schlüsse ziehen werden, besonders in Anbetracht der merkwürdigen Erscheinung, daß bei manchen Leuten der Bart, so um die Kinnbacken herum, früher ergraut als das Kopfsaar.



Der langweilige Kammerherr

Von Charlotte Niese

(Fortsetzung)



etlev Marksen hielt inne mit Sprechen und starrte durch die blinden Scheiben.

Was das für'n Wetter is! sagte er nach einer Weile. Und das in Sommermonat! Ich hab das all immer gesagt, son schönes Wetter wie früher giebt es garnich mehr. Das kommt, weil allens flechter wird in die Welt. Na, ich geh da ja nu bald aus, und da freu ich mir auf. Denn wenn ich auch zu leben hab, und Perle ein gutes Tier is, so is mich das Leben doch nich so pläfirlich mehr wie früher.

Er schwieg wieder und seufzte etwas. Dann sah er mich mit seinen scharfen Augen an. Sie langweilen sich woll gräfig bei mich? Das thut mich leid; denn ich mag nich, wenn die Jungen schon ernsthafte Gesichts machen. Da is in Alter Zeit genug zu — nich, Perle? Lieg man still, klein Hund, und laß mir noch ein hüschen snacken und an die alten Geschichtens denken, wo ich ein jungen, frischen Kerl war und mir aus den leibhaftigen Deuwel nix machte. So bin ich auch mit diesen Rosenstein in ein Weinstube gegangen und hab mit ihn getrunken, wo er doch ein Deuwel war, bloß, daß ich es nich merkte. Von außen hätt das auch kein Pastor merken können, und vielleicht auch nich der Supperndent, der doch von allens Bescheid weiß. Denn Rosenstein war ein hüßchen netten Kerl und hat mit mich nur von die

feinsten Sachen gesprochen. Von mein Herrn, und wie ein so smucken jungen Mann doch mit das leidige Geld keine Swulitäten haben dürft; wie ihn das immer so leid thät, wenn sich seine Herrrens nich allens kaufen könnten, was sie nötig hätten, und ob er mich woll ein Thaler schenken dürft. Da gab ich denn mein Erlaubnis zu, und wie er fragt, ob er mein Herrn woll sein Aufwartung machen könnt, da sag ich natürlicheweise ja.

Ich will auch nicht viel von euerm Junker! sagt Herr Rosenstein und nimmt ein Gluck Wein. Bloß daß ich ihm einen kleinen Verdienst gönnen möchte. Ich schreibe nämlich eine Zeitung in Hamburg, eine Zeitung für die Franzosen, die überall verstreut leben. Und nun frage ich verschiedne Herren, ob sie mir nicht Briefe schreiben wollen, in denen etwas über die Franzosen steht. Nicht wahr, hier leben doch auch Franzosen?

Lieber Gott, ja! sag ich, Franzosens, mehr als wir brauchen können! Herr Rosenstein nickt, und dann redet er noch ne ganze lange Zeit. Er war ein feinen Mann und hatte seine Wörter, wie ich ihnen nich kenne und nich nachsprechen kann; abers dumm bin ich niemalen gewesen, und was der Mann aus Hamburg wollte, hatt ich bald begriffen. Die Hamburger sind reiche Leute, und sie geben manichmal Geld aus für Dings, an die kein ander Mensch denken thut, bloß natürlicheweise, um ihre Thalers los zu werden. So war es auch mit diesen Mann, der wollt ein paar Briefens geschrieben haben, und da sollte einstehn, was die Franzosens in Gutin und in Plön thäten, und wie sie hießen, und was sie vorhätten, weiter ganz und garnix. Und für so dumme Briefens wollt Herr Rosenstein ein ganzen Berg Geld geben, weil, wie er sagt, die Franzosens, die überall verstreut wären, von ihre Landsleute gern was hören wollten, und seine Zeitung von alle Leutens gekauft werden würd. Denken konnt ich mich das nu nich, denn wer mocht woll von die alten Parlewuhs hören, die so verdreht snackten, daß sie kein vernünftigen Mensch verstehn konnt? Aber schließlich konnt mich den ganzen Swindel egal sein, wenn mein Junker bloß ein hüschen Geld verdiente, denn der hatt auch keinen Schilling mehr auf die Naht, was für uns beide immer ein gräßiges Gefühl war.

So bin ich denn mit Herrn Rosenstein zu den Kammerjunker aufs herzogliche Sloss gegangen und hab die ganze Geschichte bald in Ordnung gebracht. Zuerst war mein Junker ein hüschen verwundert und lucte sich Herrn Rosenstein an, und wußt nich recht, was er sagen sollt. Abers dann dachte er, daß es doch leicht wär, ein paar Briefens zu schreiben und Geld dafür zu kriegen. Was sein Vater war, da hinter die Elbe, der hatt ihm all lang um Geld gequält, und dann fielen ihn die Gläubigers ein und das Krallenhalsband für die kleine Komteß. Und dann sagt er ja. Da hat ihn dann Herr Rosenstein gleich auf Abslag ein paar Lujedors gegeben, und wie mein Junker das Geld sieht, da schiebt er mich ein Goldstück zu, und ich muß nach das Hals-

band laufen. Das ärgerte mir nu furchtbar. Son Unsinn kommt abers von die Liebe, und da kann kein Mensch was bei thun. Deshalb muß man von sie fortbleiben, bloß, daß das nich jedermann sein Sache is. Mein Herrn sein Sache is das nich gewesen, und wenn ich auch die schlimmsten Gläubigers von Rosenstein sein Geld bezahlt hab, so ist doch das meiste draufgegangen zu Geschenkens für die kleine Komteß.

Detlev Marksen schwieg wieder und schüttelte den Kopf. Dann zuckte er die magern Schultern und streichelte seinen Hund, der sich ganz dicht an ihn gedrängt hatte.

Ärgern hilft nu nix mehr, fuhr er fort, sonst könnt ich mir den ganzen Tag ärgern. Dazumalen wollt ich auch nich immerles an die Dummheit von mein Sunter denken, sondern ihn ein büschen helfen, damit er doch Briefe schrieb, wo was ordentliches einstand über die Franzosens, damit er Geld verdienen thät. Und so machte ich mir an ein Franzosen heran, daß der mich ein büschen erzählte. Der hieß Piähr und war ein ziemlich alten Mann, der auch ein büschen deutsch snacken konnt, weil daß er von die Ecke kam, wo die Deutschens und die Franzosens ganz dicht zusammenwohnen. Das muß auch so über die Elbe sein. Piähr sein Herrschaft war ein alten Herzog, der in diesen Romang erst nach Cutin kam und ne ganz seine Wohnung hatte. Dieser Herzog gehörte nich zu die ganz pohwern Franzosens, die tanzen lehrten und partuh französische Stunde geben wollten. Er war ein feinen alten Mann mit großen Augens und ein Perücke. Mich lachte er natürlicheweise niemalen an, weil daß ich man bloß ein ganz gewöhnlichen Diener war; und selbst mit mein Sunter sprach er nich, und auch mit die andern Herrns vom Hofe mochte er nich zu thun haben. Bloß unser Herzog und die Prinzens, die ließ er sich so knappemang gefallen, und unsre Durchlaucht war so gnädig gegen ihm, daß ich mir ärgerte. Die andern Franzosens, die dienerten und knieten, wenn sie man bloß ein Rockslippen von den alten Mann sahen; auch die klein Komteß und ihr Vater, der jezt den ganzen Tag mit mein Sunter zusammen war und sich freihalten ließ. Um diese Zeit war die klein Komteß mit meinen Kammerjuncker verlobt — wenigstens nenn ich das so, wenn man Hand in Hand sitzt und sich immerlos küßt — immerlos und immerlos, was den Brautstand doch hellsehen swer machen muß.

Na, vor meinswegen konnten die jungen Herrschaften thun, wo sie Lust zu hatten. Ich saß nu alle Tage mit Piähr zusammen und snackte mit ihm. Wo is dein Herzog so stolz auf? fragt ich ihn einmal.

Da macht er ein wichtiges Gesicht. Oh, sagt er, er is furchtbar vornehm! so vornehm, daß er bei Hofe immer ein von die ersten war, die den König beim Aufstehn sein Hand geben konnten!

Du gerechter Heiland, sag ich, mit son Ehr bleib mich von Leibe! Da würd ich mich rein garnix aus machen.

Da verstehst du nix von, sagt Piähr und kuckt mir böse an. Keiner von die dummen Deutschen versteht was von das Allerfeinste beim französischen Hof!

Is das so? mein ich und fühl, wie ich falsch werd. Was kommt ihr feinen Franzosens denn überhaupt zu uns, wenn ihr es bei euch zu Hause viel feiner habt? Mich wärs viel lieber gewesen, ihr hättet euch alle mit-sammen in euern feinen Land den Kopp abhacken lassen; dann hätt mein Kammerjunker nich so viel Raupen in Kopp gekriegt.

Piähr, der auf deutsch Peter hieß und auch ein ganz guten Kerl war, suchte mir wieder zurechtzufrackn. Sei man nich gleich so doll, Detlev! Ich kann da nix vor, daß allens so komisch kam, und wenn es nach meinen Herzog gegangen wär, dann säßen wir auch nich in Gutin, was ne langweilige kleine Stadt is. Am liebsten wären wir in Ungarland geblieben, wo mein Herzog ein Better hat; abers er wollt so gern sein einzigen Sohn sehen, der mit einmal hierherkommt. Son Mann, wenn er auch vornehm is, so hat er doch Gefühl, und der junge Herzog is noch dazu man knappemang von die Jakobiners weggelaufen, die ihm schon an Schlafittchen hatten!

Und Piähr, der ein Schrecken gekriegt hat, weil daß ich böse wurde, verzählt ein ganzen Berg, und weil ich daran dacht, daß mein Junker bald wieder ein Brief an Rosenstein schreiben muß, so hört ich genau zu. Ich kommt ja vielleicht was auffnappen, was nett zu schreiben war.

Der Herzog hatt also furchtbar viel Klöffer in Frankreich und auch viel Silberzeug und Kisten voll Geld. Fort muß er abers doch aus sein Vaterland, weil er so gut bekannt mitn König gewesen war. Und was sein Sohn war, der noch garnich mal verkonfermirt gewesen war, der hatt mit sein Hofmeister in Nacht und Nebel nach Engelland fliehen müssen, ohne sein Vater Adjö zu sagen. In Engelland hatt es der junge Herzog ganz gut, und kein Mensch that ihn was; abers was die jungen Leute sind, die kriegen doch alle Snurren in Kopp. Kaum is der junge Herr ein büschen trocken hinter die Ohrens geworden, da mag er nich mehr bei die Engelländers sein und geht dahin, wo sein Königsfamilie in die Verbannung lebte. Denn nich alle die Prinzens und Prinzessinnens waren tot, nur ein paar; die andern hatten sich Frankreich mitn Rücken angesehen und lebten anderswo. Und dieser junge Mann reißt die Herrschaftens nach, und allens, was er von sein Vater kriegt, das giebt er an sie. Mit den Thalers wars abers noch nich halb gut; verlieben muß er sich auch und in eine von die allervornehmsten Prinzessinnen, was natürlicheweise ein Unsinn war. Abers der junge Herzog hatt noch mehr Dummzeug gemacht, nämlich eine Verswörung gegen Napolium, und der war fuchswild auf ihm geworden und hatt nen Preis auf sein Kopp gesetzt. Ja, sowas kam dazumal vor, und keiner fand was besonders drin; bloß, daß der junge Herzog ümmer dümmer wurde und nach Deutschland kam. Piähr sagte, er lebte in Rußland oder Sweden, nu abers wollte er partuh nach Plön

kommen und bloß, weil seine Prinzessin auch erwartet wurde. Was die nu in unser kleines Holstein wollte, da bin ich nich hinter gekommen: ich denk mich, daß sie sich mit ihre Onkels verzürnt hatte. Jedenfalls is sie in die Umgegend von Plön aufn Gut gewesen, und der junge Herzog hat auch kommen wollen, um ihr zu sehen.

So hat mich Piähr verzählt und denn noch gesagt, daß sich die beiden jungen Herrschastens ein oder zwei Jahr nich gesehen hätten, und daß sie es nu vor Sehnsucht nich mehr aushalten könnten, was mir ziemlich gewundert hat. Denn wenn ich ein klein nüdliche Deern von Maitag bis Michelis nich sehe, denn weiß ich doch warhaftigen Gott nich, was sie vorn Gesicht hat, und ich kann mir mit den besten Willen keinen Momang nach ihr sehnen. Piähr sagte aber, bei die Vornehmens wär das anders. Die hätten immerlos die Liebe in Kopp, und das feinste wär es, dieselbigte Dame ne ganze Zeit lang zu lieben, auch wenn man ihr garnicht sähe. Na, und dann verzählte er mich, daß der alte Herzog man bloß deshalb nach Gutin gekommen wär, um sein Sohn und die Prinzessin zu sehen, sonstn hätt er viel sicherer in Ungarland bleiben können, das ja ganz dicht bei Italien liegt. Das wär nu ganz gewiß besser gewesen, wenn der alte Mann in Ungarland geblieben wär, aber er wollt sein Zungen sehen, der nu groß und stattlich geworden war und ein ganzen feinen Kerl, wie Piähr sagte. Er kommt überhaupt garnich aufhören von den jungen Herzog zu sprechen, der son klein süßen Zungen gewesen wär, und daß der Alte auch ein ganz ordentlichen Krakter hätt.

Ich muß nu sagen, daß mir die ganze Geschichte hellsehen langweilte; zuhören that ich aber doch, weil ich an den Brief nach Hamburg dachte. Und wie ich nahstens zu mein Herrn retuhr kam, wußte der bald, was er an Rosenstein schreiben sollt: von die französische Prinzessin, die in Holstein war, und von den jungen Herzog, der ihr so lieb hatt und darum auch kommen wollt.

Mein Kammerjunker hört mich auch ganz aufmerksam zu und spielt mit den Deckel von sein Geldkasten. Klein war das Ding und doch immer leer. Wenn aber der Vikomt nich gewesen wär, den mein Herr ein neuen Anzug hatt machen lassen, denn hätt da noch was einsein müssen. Das wußt ich ganz genau und ärgerte mir ein büschen, swieg aber über die Geschichte. Bloß, daß ich nahstens ganz verloren vor mir hinsagte, daß es doch stumm wär, wenn jemand ein klein nüdliche Deern ihr Vater partuh nix abslagen könnt. Mein Herr lacht ein büschen und wird rot, und denn fragt er mir noch einmal nach die französische Prinzessin und nach den jungen Herzog, und denn schreibt er nen langen Brief an Rosenstein.

Rein vierzehn Tage hats gedauert, da kriegt er von Hamburg nen ganzen Berg Geld geschickt, und Herr Rosenstein schreibt, der Brief hätte ihm furchtbar gefreut, und der Junker sollt man immer mehr Nachrichten von die Franzosens schicken. Da war mein Kammerjunker denn oben auf, schenkte an die

kleine Komteß zwei Kleiders und ein feines Armband, und die Herrschaften aufn Slosß snackten alle davon, daß es nu bald Hochzeit geben müßt.

Detlev Marksen hatte zuletzt sehr schnell gesprochen. Jetzt schwieg er plötzlich und sah mich ernsthaft an. Sie haben woll kein Geduld, mich zuzuhören — nich? Na, nu müssen Sie aber zu Ende bei mich aushalten, denn es regent noch immer. Vielleicht, daß es garnich heute wieder aufhört!

Der Mond kommt aber nachher! rief ich, etwas bestürzt.

Der Alte zuckte zusammen. Haben Sie auch was mitn Mond vor? Ich kann ihm nicht leiden, und wenn ich ihm anseh, wird mich immer ganz schwermelig zu Mute. Na, da hab ich auch Grund zu, kann ich Sie sagen. Und was der Frühling is, an den kann ich auch nix finden. Ich weiß woll, die feinen Herrschaften, die gehen denn aufs Land spazieren, riechen an Blumens und fangen an zu swögen, wenn sie ein paar Vögeln singen hören. Mein Kammerjunker war auch so ein, der in Graben stieg und sich ein paar ganz gemeine Bergißmeinnich pflücken konnt. Die gab er denn an die Komteß und seufzt dabei, was mir ärgerte, denn ich mocht ihr immer weniger leiden. Jeden Tag wollt sie ein Geschenk haben, und wenn sie das nicht kriegte, denn weinte sie und sagte, mein Junker hätt kein Ahnung von die wahre Liebe. Und er that nix anders als sie lieben!

Da freute ich mir denn nich wenig, als mein Junker mit einmal verreisen sollt. Aufn Slosß in Plön war auch ein Herzog aus die Oldenburgische Familie, und der bat mein Kammerjunker, ein büschen hinzukommen. Ein von seine Hofherrns war gerade krank geworden, und weil er Besuch hatt und Gesellschaften geben wollt, da meint er, er käm in Verlegenheit, wenn er nich noch ein Junker kriegte. Mein Herr hatt nich viel Lust zu die Tuhr, weil daß er nich von die Komteß fort wollt; abers sein Herzog schickte ihm nach Plön, und er wußte ja auch, daß er bald wiederkommen könnte.

Da sind wir denn nach dem Plöner Slosß geritten, und mich war die ganze Geschichte sehr angenehm. Denn ich langweilte mir in Cutin bei diese ewige Liebe, und Piähr war auch schon ein paar Tage fort und hatt mich nich einmal Adjö gesagt. In Plön nahmen wir Loschi in Hirsch, was dazumalen ein sehr feines Gasthaus war, und denn meldeten wir uns aufn Slosß. Der Herzog Peter Friedrich von Oldenburg wohnte all lange hier. Er war ein büschen schwach von Verstand, was bei einen Herzog abers nix thut, und viele Herren von Adel lebten bei ihm und hatten gute Tage. Auch die Franzosens, die in die Stadt und Umgegend wohnten, kamen viel zu die Plöner Herrschaften, und da war viel Vergnügen und Amisemang.

In ganzen habe ich Cutin lieber als Plön, weil ich die Stadt besser kenne, den Slosßgarten von Plön mag ich abers lieber leiden. Da sind viel größere Bäume ein, und der Plöner See ist auch ganz hübsch. Auf den sah man immer, und zwischen die versnittenen Heckens standen Figurens von

Stein. Ein hüfchen nackigt find sie mich woll vorgekommen; aber aus fowas machen sich ja die Vornehmens niz.

Als wir diesen Sommertag in den Sloffgarten kamen — ich ging hinter meinen Junker her —, da war ein große Gefellschaft versammelt. Auf ein Platz nahe bei das Gehölz, was sie den Mübel nennen, da steht ein ganzen Berg Bäume, lingelang gepflanzt, daß man zwischen sie Stücke Zeug oder fowas ähnliches hängen kann. Die nennt man Kliffens, und die Dingers braucht man zun Theaterspielen. Hier, in diesen Momang, wo wir kamen, wurd denn auch Komedi gespielt, von Damens mit kurzen Kleidern und von Herrens in bunten Röcken. Auch ein paar Lämmers liefen da mit mang, und auf den besten Platz bei die Zuschauers faß Herzog Peter Friedrich und strickte Strümpfe. Das war sein liebste Arbeit, und da kann ja auch kein Mensch was gegen sagen.

Weil nu all die Herrschaftens doch was zu essen haben sollten, sagt mein Junker zu mich, ich sollt mir an den herzoglichen Kammerdiener wenden, ob ich nich ein hüfchen bei die Aufwartung mit helfen könnte. Das thu ich denn und sehe, daß mein Freund Pähr mit einmal auch da is, mitn Vimmer-nadenbrett rumläuft und mich ganz verstholen zuwinkt. Als ich nahstems ein Packer Teller an ihn vorbeitrag, stößt er mir leise an und sagt: Mein jungen Herzog is hier, und die Prinzessin auch!

Ich hätt beinah all das Geschirr fallen lassen, so verfiehrte ich mir, und denn ärgerte ich mir noch obendrein. Denn heut morgen noch hatt mein Kammerjunker an Rosenstein in Hamburg geschrieben, er sollt ihn Geld in voraus schicken, weil daß er wieder niz hatte. Wenn er das nu all gewußt hätt, daß die französische Prinzessin und ihr Bräutigam hier wären, so würd er ja Geld genug dafür gekriegt haben. Vielleicht konnt er nu noch einmal schreiben!

Ich überlege mich das gerade und verteile inzwischen die Tellers an die Herrschaftens, da sehe ich mit einmal ein slankes junges Mädchen. Sie geht durch die Reihens von die Gefellschaft und spricht mit jedereinen. Groß war sie weiter nich, hatt ein simples weißes Kleid an und nich mal Puder auf ihre blonden Haarens. Nach was besondern sah sie gar nich aus. Als sie mir aber so ein hüfchen ankuckt, da krieg ich das Fliegen in die Glieders und muß drecktemang stille stehn. Neben sie geht ein jungen Mann. Der is groß und breit und hat ein gutes Gesicht. Beide snacken französisch mit die andern Herrschaften und lachen und machen Konversatschon, gerade so wie die andern, und doch find sie anders — ganz und gar anders. Das war grad, als wenn die zwei Menschen aufn ganz hohen Berg stünden, und die andern könnten nich mal ordentlich in die Höchte kucken.

Den Tag hab ich man schlecht aufgewartet, denn ich mocht die französische Prinzessin so gern ansehen. Natürlich nur aus die Ferne, weil ich gleich das

Fliegen in die Hände kriegte, wenn sie mich nahe kam. Und sie war nicht mal stolz. Wie sie von mein Theebrett ein Glas Limmernade nahm, sagt sie ordentlich „danke“ auf deutsch und schlägt die Augen ganz freundlich zu mich auf, wo doch sonstens die Franzosens für uns Bedientens kein gutes Wort hatten. Ich freute mir denn auch nicht wenig: erstens weil die Prinzessin mir aufsuchte, und denn, weil sie ganz andre Augen hatt als die kleine Komtesz. Keine swarze; nein, dunkelblau waren sie, und durch die Bäumens schien gerade die Sonne auf ihr weißes Gesicht. Ich mußte an das Bild von dem Engel denken, das in Gutin in die Stoßkapelle hängt.

Mein Sunker durfte warhaftigen Gott mit die Prinzessin snacken! Piähr sein jungen Herzog kriegt ihn bei die Schulter und sagt sein Namen. Da giebt das Fräulein ihn die Hand, lacht ein hüschchen, wobei ich seh, daß sie ein süßen kleinen Mund hat, und denn spricht sie ganz lange mit mein Herrn. Er wird bald blaß, bald rot, und ob er doch französisch parliren kann, so fängt er an zu stottern und kann nicht weiter. Da fängt die Prinzessin an mit ihn deutsch zu sprechen — ganz langsam und deutlich, und ich kann verstehen, was sie sagt. Daß sie noch ein hüschchen in Holstein bleiben und mit den Herzog zusammen sein will, wenn man bloß Napolium da nix von merkt, da er doch so böse auf ihren Bräutigam is, und daß sie hofft, er wird es nicht zu wissen kriegen, daß der junge Herr nu auch hier is.

Mein Sunker legt denn die Hand aufs Herz und stottert, daß ihr Bräutigam sicher sein soll vor allen Feinden, wenigstens was er dazu thun kann. Er sah ein hüschchen aufgereggt aus, sodasß ich mir wunderte; die Prinzessin merkte aber natürlicherweise nicht das geringste und war sehr gnädig mit ihn. So war sie freundlich mit alle holsteinischen Herrrens und Damens und hat alle, sie sollten doch nicht verraten, daß sie in Plön wär mit ihren Verlobten. Und alle haben gesagt, sie wollten Gut und Ehre für ihr hingeben, was ein jeder auch meinte. Denn wer konnte das Fräulein sehen und ihr nicht gleich lieb haben?

(Schluß folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Der außerordentliche schwedische Reichstag. In diesen Tagen ist in Stockholm der außerordentliche Reichstag durch König Oskar feierlich geschlossen worden, der zur Beratung eines neuen Wehrgesetzes einggerufen war und dies Wehr- (oder Abwehr-) Gesetz endlich angenommen und zustande gebracht hat. Ein